MERLÄNDER-BRIEF

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V.
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

25 Jahre Synodalbeschluss der EKiR

Zum Verhältnis von Christen und Juden

Burkhard Kamphausen

„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich", mit diesem Zitat aus dem Römerbrief des Paulus ist ein Beschluss der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) überschrieben, den sie 1980, vor nunmehr 25 Jahren, zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden gefasst hat.*

Burkhard Kamphausen
Pfarrer der Ev.Kirchengemeinde Krefeld-Süd

Erstmals hat sich damals eine Synode der Schuld der Kirche und einzelner ihrer Mitglieder im Verhältnis zu den Juden verbindlich gestellt. Versagen und Schuld der Kirche werden dabei nicht auf ihr Verhalten während des Dritten Reiches beschränkt, die systematische Judenverfolgung und -ausrottung wird vielmehr in einen ursächlichen Zusammenhang mit „jahrhundertealten Vorurteilen und Entscheidungen der Christenheit und auch mit der Unkenntnis der Gemeinden über das geschichtliche und gegenwärtige Judentum" gebracht. Der Schwerpunkt des Beschlusses liegt auf dem Bekenntnis zu dem niemals gekündigten Bund Gottes mit seinem Volk Israel. Er verneint damit die falsche und judenfeindliche Tradition von der Ersetzung des alten Bundes Gottes mit Israel durch einen neuen Bund Gottes in Jesus Christus und der Kirche. In der Konsequenz einer solchen Tradition lagen Vorstellungen vom Judentum als einer gescheiterten Religion und den Juden als Gottesmördern, die säkular und politisch aufgenommen werden konnten.
Der Synodalbeschluss führte somit zu einer Revision der eigenen Tradition. So wurde konsequenterweise 1988 formuliert: „Wir neigen dazu, den Holocaust als ein Ereignis anzusehen, das nur das jüdische Volk betrifft. Wir übersehen dabei, dass er von uns ausging und dass es deswegen um uns selbst geht." Aus der „Judenfrage" wurde eine „Christenfrage". Der Grundartikel der Kirchenordnung, also gewissermaßen der Verfassung der EKiR, wurde ergänzt durch die Worte: „Sie (die EKiR) bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde."

Den Prozess von Umkehr und Erneuerung fortschreiben

Inzwischen wird der Synodalbeschluss von 1980 und seine Umsetzungen breit mit getragen, auch wenn in wenigen Einzelpunkten noch Anfragen bestehen, die vor allem die Person Jesu Christi, die Trinitätstheologie, aber auch die theologische Bewertung des Staates Israel betreffen, der im Beschluss als „Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk" gesehen wird.
Angestoßen durch den Beschluss von 1980 sind inzwischen in nahezu allen protestantischen Kirchen Deutschlands und Europas ähnliche Erklärungen abgegeben worden. Sie beinhalten alle eine klare Absage an den Antisemitismus, das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust, die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum, die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels und die Bejahung des Staates Israel. Auch nach 25 Jahren ist bei aller Dankbarkeit für das Erreichte der Prozess von Umkehr und Erneuerung fortzuschreiben und zu intensivieren. Dabei spielt eine wichtige Rolle das positive Echo, das von jüdischer Seite hierzu erfolgt ist, aber auch die Verschärfung der Brisanz des Nahostkonfliktes sowie die beschämende Aktualität, die das

Fortsetzung auf Seite 2

* Die folgenden Ausführungen beruhen auf Vorarbeiten zur Tagung der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland (9. - 14. Januar 2005), die an den Beschluss von 1980 erinnerte.

Merländer-Brief 12
Januar 2005

1 *Burkhard Kamphausen*
Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden

2 - 60 Jahre Befreiung von Auschwitz
- 60 Jahre Kriegsende

3 Älteste Mikwe der Niederlande in Venlo gefunden

Studienfahrt zur Ausstellung „Europas Juden im Mittelalter

4 - Fotografie im NS-Staat
- O. Keymis las J.-P. Renouard
- Mehr Thorn Prikker für die neue Synagoge

5 - Ilse Wolfson wurde 80 Jahre
- KWM verschiebt Errell-Ausstellung

6 Was wird aus der NS-Ordensburg Vogelsang?

7 Eindrücke von einer Jugendreise nach Lodz

8 Pressespiegel

12 Termine, IMPRESSUM

Fortsetzung von Seite1

Thema Antisemitismus und Rassismus in den letzten Jahre nicht verloren hat. Innerkirchlich ist etwa im Bereich Gottesdienst bei der Auswahl agendarischer Texte sowie bestimmter Kirchenlieder und im Unterricht eine Weiterarbeit nötig. Nach außen hin ist wichtig, den Staat Israel als Zeichen der Treue Gottes nicht nur in seiner Erreichtung, sondern auch in seinem dauerhaften Bestand zu beschreiben. Das Ja zum Staat Israel muss deshalb die unbedingt vorrangige, glaubwürdige und unbezweifelbare Grundlage aller ggf. kritischen Äußerungen zu politischen und militärischen Vorgehensweisen israelischer Institutionen darstellen. Ebenso ist dieses Ja zum Staat Israel gegenüber anderen Religionsgemeinschaften, besonders dem Islam, und gegenüber politischen und wirtschaftlichen Kräften deutlich zu machen, die im Nahostkonflikt ihre unterschiedlichen Interessen haben.

Die Synode des Kirchenkreises Krefeld-Viersen wird sich bei ihrer Tagung im Juni diesen Jahres ausführlich mit der Würdigung des Beschlusses von 1980 und mit der Weiterarbeit an den durch ihn angeregten Aufgaben befassen.

Burkhard Kamphausen,
Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Krefeld-Süd,
Mitglied des „Kuratoriums Villa Merländer e.V." ■

Gedenktage - Veranstaltungen - Gedenktage

■ 60 Jahre Kriegsende

Es ist bereits jetzt absehbar, dass in der ersten Jahreshälfte 2005 intensiv an das Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert werden wird. Für die Stadt Krefeld hat der Kulturdezernent eine Planungsgruppe zusammengerufen, die das Angebot der städtischen Kultureinrichtungen einschließlich der Volkshochschule koordiniert. Zur Ankündigung zahlreicher Vorträge, Aufführungen, Ausstellungen, Stadterkundungen und dergleichen ist die Herausgabe einer gemeinsamen Broschüre geplant.

Auch die NS-Dokumentationsstelle und der Villa Merländer e.V. werden sich beteiligen. Am Dienstag, dem 1. März 2005 soll in einer Abendveranstaltung die zeitweilige Erweiterung der ständigen Ausstellung vorgestellt werden. Es handelt sich um die Füllung der Ausstellungsvitrinen mit Fundstücken aus der Sammlung Opdenberg, die an den Zweiten Weltkrieg und seine Auswirkungen auf die Bevölkerung erinnern. Das sind amtliche Schriftstücke, private Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, Photoalben und andere Erinnerungszeichen. ■

■ 60 Jahre Befreiung von Auschwitz

Die Gedenkveranstaltung an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2005 wird vom Gymnasium Fabritianum ausgerichtet. Bis zum Redaktionsschluss des Merländer-Rundbriefes stand das Programm noch nicht fest. Ein fester Bestandteil soll jedenfalls ein separater Gedenkraum die Opfer des Vernichtungslagers Auschwitz sein, in dem noch mal die vor 10 Jahren von Dr. Schupetta aufgenommenen Fotos „Auschwitz - Bilder einer Winterreise" zu sehen sein werden. ■

Apfelaktion

Im Herbst fiel ein über und über mit reifen Äpfeln beladener Baum im Garten der Villa um.
Freunde der Villa erbarmten sich und brachten das (Um)fallobst in die Bioläden am Moerser und Karlsplatz, den Eine-Welt- und den Buchladen. Ein Ersatzbäumchen wurde gestiftet und für die gesammelten 75 Euro kann ein größerer Obstbaum angeschafft werden.
Also auch fürderhin: Apfelkuchen à la Onkel Richard. ■

Ausstellung der NS-Dokumentationsstelle zum „Untergang"

Im September/Oktober 2004 zeigte das Cinemaxx-Kino am Krefelder Hauptbahnhof den Film „Der Untergang" über die letzten Tage des NS-Regimes im Berliner „Führerbunker". Kinobesucher, die wissen wollten, wie es 1945 in Krefeld aussah, konnten dazu im Kono-Foyer eine kleine Ausstellung der NS-Dokumentationsstelle betrachten. Neben Bildern mit Durchhalteparolen, zerstörten Häusern und öffentlichen Gebäuden gab es einen Briefwechsel zu sehen, der das Ausmaß der Verblendung klar vor Augen führte. Ein Krefelder Säugling, das 7. Kind eines SS-Mannes, sollte von seinem Patenonkel Heinrich Himmler ein Geschenk bekommen. Der Artikel war allerdings nicht lieferbar - die Porzellanmanufaktur in Allach, die SS-Kultgerät herstellte, produzierte 1945 nicht mehr. Darüber hinaus war er auch nicht zustellbar - Krefeld lag schon nicht mehr im Herrschaftsbereich des „Reichsführers". ■

Das Büro der NS-Dokumentationsstelle

im Stadtarchiv ist normalerweise montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr zu erreichen. Burkhard Ostrowski - Tel.: 86-2703.

Dr. Ingrid Schupetta ist dienstags regelmäßig in der Villa und dort auch über die Nummer des Anrufbeantworters zu erreichen: Tel.: 02151-50 35 53

Nachrichten können im Büro des Stadtarchivs hinterlassen werden (Claudia Blömer - Tel.: 86-2701), allerdings ist diese Stelle nur vormittags besetzt.
Ansonsten bitte das FAX 86-2710 oder die Mail-Verbindung ingrid.schupetta@krefeld.de nutzen oder eben den Anrufbeantworter in der Villa Merländer Tel.: 50 35 53.

Älteste Mikwe der Niederlande in Venlo gefunden

Künftig im Museum oder unter dem Oude Markt?

Bei Ausgrabungsarbeiten für den neuen Maasboulevard in Venlo wurde in der Nähe des „Oude Markt" im Herbst 2004 eine sensationeller Fund gemacht. Man hatte die Reste eines jüdischen Ritualbades, einer Mikwe ausgegraben.
Was anfangs nur eine Vermutung war, wurde durch eingehende archäologischen Untersuchungen, zu denen man u.a. auch Fachleute des Jüdischen Museums in Frankfurt hinzu zog, bestätigt.

Die im November 2004 abgeschlossenen Untersuchungen ergaben, dass das Ritualbad 8,5 m mal 5,5 m groß und in vier Räume aufgeteilt war. Das eigentliche Bad lag an der Nordseite. Bei den anderen Räumen handelte es sich vermutlich um eine Umkleide, einen Hof- und einen Reinigungsraum. Das Haus selbst stammt aus der Zeit vor 1200. In der Zeit etwa zwischen 1300 und und 1350 wurde ein ursprünglich als Keller genutzes Gewölbe umgebaut und von einer größeren jüdischen Gemeinschaft als Mikwe genutzt. Zwischen 1350 und 1375 wurde das Bad wieder aufgegeben - mit Sicherheit wegen der damaligen Judenverfolgungen. Bei der in Venlo gefundenen Mikwe handelt es sich um die älteste in den Niederlanden. In Europa sind nur die Bäder in Speyer, Köln und London nachweisbar älter.

Was geschieht mit der Mikwe?

Bislang ist noch nicht entschieden, was mit der venloer Mikwe geschehen soll. Gegenwärtig werden die Funde in der Baugrube mit einem Zelt vor Schnee und Regen geschützt. Die jüdische Gemeinde hatte befürwortet die Konstruktion aus Mergel (Kalkstein) an Ort und Stelle zu belassen. Dann müsste sie aber wohlmöglich in den Neubau einer Tiefgarage integriert werden. Und das, so Venlos Stadtarchäologe Maarten Dolmans, würde die edukativen Möglichkeiten sehr einschränken. Man - Gemeinde Venlo, Provinz Limburg und Jüdische Gemeinde - ist nun entschlossen, den Fund zumindest für die Dauer der Bauarbeiten zu bergen und unter kontrollierten Klimabedingungen (vor allem trocken) zu lagern. Die Translozierung allein kostet zwischen 150.000 und 200.000 Euro.

Im Gespräch für eine endgültige Lösung ist - neben dem Tiefgaragenbau - die Verlegung um wenige Meter unter den „Oude Markt", wo man einen Einblick durch eine Glasscheibe auf Bodenniveau bekommen könnte. Die dritte Möglichkeit ist eine Verbringung in das Museum der Provinz Limburg. Damit würde die Mikwe Eigentum der Provinz Limburg - werden, was noch auf Vorbehalte der Venloer stößt , trotzdem aber in Venlo bleiben. Zur Unterbringung wäre ein Anbau an das bestehende Museum nötig.
Museumsdirektor Jos Schatorjé hat schon laut gedacht: „Der weltberühmte Architekt Daniel Libeskind hat schon einige historische Pavillons gebaut, nicht nur in Berlin, warum nicht auch Venlo." Die Ambitionen sind groß; man denkt an Zuschüsse von Gemeinde und Provinz, des Landes und der EU, womöglich von Spendern und Stiftern. ■

„Europas Juden im Mittelalter"

GCJZ und VHS fahren nach Speyer, Worms und Mainz

Eine Exkursion in das jüdische Mittelalter haben die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und die Volkshochschule für den 1. bis 3. März 2005 vorbereitet. Hauptpunkt des Programms ist der Besuch der Ausstellung „ Europas Juden im Mittelalter".

In Speyer wurde vor 900 Jahren eine große Synagoge gebaut. Wegen dieses Jubiläums hat das Historische Museum der Pfalz eine umfassende Ausstellung jüdischer Kulturgüter zusammengestellt. Auf 1000 Quadratmetern werden rund 300 Objekte wie hebräische Handschriften, Architekturfragmente von Synagogen und Mikwen (Badehäuser) sowie Kultgerät oder einzigartige Schatzfunde präsentiert. Die kostbaren Unikate ermöglichen zum ersten Mal den direkten Vergleich der kulturellen Entwicklung der sephardischen Juden (Schwerpunkt Spanien) als auch der aschkenasischen Judenheit (vorwiegend Mitteleuropa). Die Ausstellung ist vielgerühmt und hat beste Chancen zur historischen Ausstellung des Jahres zu werden. Sie ist ein „Muss" für alle, die sich auch nur entfernt für jüdische Geschichte interessieren.

Andere Programmpunkte sind der Besuch der Kirche St. Stephan (Chagall-Fenster) und des Gutenbergmuseums in Mainz, des jüdischen Friedhofs in Worms sowie Stadtrundgänge zur jüdischen Geschichte in allen drei Orten.
Die Reiseleitung übernimmt Joachim Klupsch, Vorstandmitglieder der GCJZ. Bei ihm kann man auch weitere Informationen erhalten. Mindestreisepreis bei 30 Teilnehmern ist 185 Euro. ■

Die Anmeldung erfolgt über das Reisbüro Esser (Tel. 02151 - 81 12 30 oder Fax 02151 - 81 12 10).

Weitere Informationen zu der Ausstellung finden sich im Internet: www.museum.speyer.de.

Fotografie im NS-Staat

Erziehung zum Wegsehen

Unter dem Titel seiner neuesten Veröffentlichung hielt Prof. Rolf Sachsse, vor seiner Berufung nach Saarbrücken Professor für elektronische Medien am Fachbereich Design der Fachhochschule Niederrhein, Anfang November 2004 in der Villa Merländer einen Vortrag über die Geschichte der Fotografie im NS-Staat. Ergebnisse seiner langjährigen Forschungsarbeit würzte er in seinem Vortrag mit Berichten und Eindrücken denkwürdigen Begegnungen.

Allgemein gegenwärtig ist die Selbstinszenierung Adolf Hitlers mit Hilfe des Fotografen Heinrich Hofmann. Weniger beachtet wurde bislang, dass auch das private Fotografieren in den Dienst der Nazi-Diktatur gestellt wurden. Wer was wie ablichtete, sollte nicht dem Zufall überlassen sein, sondern der Durchsetzung staatlicher wie ideologischer Ziele des Nationalsozialismus dienen.

Zur Vorgeschichte dieses Umgangs mit der Fotografie gehört ihre schnelle Entwicklung in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Berufsfotografen, Künstler und Bildjournalisten beherrschten zwar nach wie vor das veröffentlichte Bild. Die Amateurfotografie wurde aber massiv gefördert. Zu den „Kraft durch Freude"-Reisen der Gefolgschaftsmitglieder gehörte der Fotoapparat, der wenig später auch zum Fronteinsatz mitgenommen wurde. Kein Krieg ist je zuvor so gut dokumentiert worden. Es entbehrt dabei nicht einer gewissen Ironie, dass so auch Kriegsverbrechen in vorher nicht gekanntem Ausmaß festgehalten wurden. Die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" nährte sich aus dieser Überlieferung - und veränderte den Umgang der Geschichtswissenschaft mit der Fotografie als eigener Quellengattung.
Eine lebhafte, nicht enden wollende Diskussion folgte dem Vortrag . ■

Oliver Keymis las Jean-Pierre Renouard

Die Hölle gestreift

Eine beeindruckend intensive Lesung erlebte das Publikum in der Villa Merländer mit den Texten aus den Erinnerungen von Jean-Pierre Renouard. Oliver Keymis, Landtagsabgeordneter der Grünen aus Meerbusch, gelang es, den kurzen Geschichten Leben zu geben und sie anschaulich zu machen. Leider konnte der Autor nicht wie geplant aus Paris anreisen, er hatte sich erkältet.

Der Abend beschloss die kleine Frankreich-Reihe der Geschichtswerkstatt und der NS- Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld mit der Biografie eines politischen Widerstandskämpfers.
Jean-Pierre Renouard, Jahrgang 1922, stammt aus dem französischen Bürgertum. Als die deutsche Truppen 1940 in Nordfrankreich einmarschierten, verließ die Familie Paris. Beide Söhne wurden im Widerstand aktiv. Sie wurden schließlich verhaftet und nach Deutschland deportiert. Die Brüder wurden getrennt. Der ältere überlebte nicht. Der jüngere musste als politischer Häftling in Misburg bei Hannover in einem Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme Zwangsarbeit leisten.
Als er 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen von britischen Truppen befreit wurde, war er bis zum Skelett abgemagert. Die Befreiung kam für ihn buchstäblich in letzter Minute - er lag bereits im Koma.

Nach dem Krieg war Jean-Pierre Renouard lange Jahre in Indochina tätig. Der im Ölgeschäft erfolgreiche Geschäftsmann gründete eine eigene Familie und wollte an die Zeit im Lager nicht erinnert werden. Erst das Drängen der Enkelkinder und eines Historikers aus Hannover brachten ihn dazu, seine Erinnerungen aufzuschreiben - in großem zeitlichen Abstand zu den Erfahrungen. Sie sind auf besondere Weise konzentriert - und unter dem Titel „Die Hölle gestreift" für 20 Euro im Buchhandel erhältlich. ■

Mehr Thorn Prikker für die neue Synagoge -

Das gespendete Fenster bekommt Nachbarn

Anlässlich des Festes zum 150. Eröffnungsjahr der Synagoge an der Petersstraße sammelte der Villa Merländer e.V. Spenden für die Zweitausfertigung eines Fensters von Johan Thorn Prikker. Thorn Prikker hatte für die Krefelder Hauptsynagoge mehrere Fenster entworfen, die mit dem Gebäude 1938 zerstört wurden.

Der Villa Merländer e.V. wollte mit der neuen Ausfertigung des alten Entwurfs eine symbolische Verbindung zwischen der alten und neuen Synagoge schaffen - schließlich war schon der Bau von 1853 nur mit Zuwendungen auch nicht jüdischer Bürgerinnen und Bürger möglich geworden. Schneller als gehofft war 2003 das Geld beisammen - dank einer inzwischen leider gestorbenen Einzelspenderin.

Nach intensiven Beratungen kamen Architekt und Gemeinde inzwischen überein, das Fenster in die Fassade zur Wiedstraße hin zu platzieren.

Auf Initiative der Hirschfelder-Stiftung wird dieses Fenster nun von zwei weiteren, etwas schlichteren Thorn Prikker Glasbildern eingerahmt werden, so wie es früher auch in der Synagoge an der Marktstraße gewesen war. ■

Ilse Wolfson wurde 80 Jahre alt

Glückwünsche für eine Krefelderin in der Ferne

Weit entfernt von ihrer Heimatstadt Krefeld, in Laguna Hills (Kalifornien/ USA), hat am 3. Dezember 2004 Ilse Wolfson ihren 80. Geburtstag gefeiert. Ilse Wolfson wurde 1924 als Ilse Meyer geboren. Sie lebte mit ihrer Großmutter Emilie, ihren Eltern Martha und Karl sowie ihrer älteren Schwester Ruth in einem Haus an der Friedrich-Ebert-Straße. Schon als junges Mädchen erfuhr sie als Mitglied der jüdischen Minderheit Diskriminierung und Verfolgung. Während der schlimmen Ausschreitungen beim Novemberpogrom 1938 hatte sich die Familie zwar in Sicherheit bringen können, ihr Haus wurde aber völlig verwüstet. Karl Meyer brachte man Wochen später in das Konzentrationslager Dachau. Mit viel Glück gelang es Eltern und Kindern, sich bis zum August 1939 nach England zu retten und später in die USA zu emigrierten. Die Großmutter konnte man wegen des Krieges nicht mehr nachholen. Sie wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet.

Ilse Wolfson heiratete in den USA einen aus Berlin stammenden Emigranten und gründete ihre eigene Familie. 1971 kam sie das erste Mal zurück nach Krefeld. Damals gab sie zwei Anregungen: möglichst auf dem Ostwall sollte ein Mahnmal errichtet werden, und zur 600-Jahr-Feier der Stadt sollten die ehemaligen Krefelder Juden eingeladen werden. Diese Gedanken wurden in der Stadt aufgegriffen. Ein bescheidenes Mahnmal in der Nähe des ehemaligen Standortes der Synagoge (Markt/ Ecke Petersstraße) konnte schon im September 1973 eingeweiht werden. Mit der Einladung durch die Stadt und die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen sollte es allerdings bis 1986 dauern. Ehrensache, dass Ilse Wolfson im Sommer 1987 dabei war. Bei dem großen Empfang im Krefelder Hof sprach sie die Dankesworte im Namen aller Gäste.

Seitdem hat Ilse Wolfson weitere Male neue und alte Freundinnen und Freunde in Krefeld besucht und auch in der Villa Merländer gelegentlich vorbeigeschaut. Die NS-Dokumentationsstelle hat zum runden Geburtstag die besten Glückwünsche der Stadt Krefeld auf den Weg gebracht. ■

Rheinische Post, Kr, 30.11.04

Ilse Wolfson wird am Freitag 80

(RP) Weit entfernt von ihrer Heimatstadt Krefeld, in Laguna Hills in Kalifornien, feiert am Freitag, 3. Dezember, die Ex-Krefelderin Ilse Wolfson ihren 80. Geburtstag. Ilse Wolfson wurde als Ilse Meyer geboren. Sie lebte mit ihrer Großmutter Emilie, ihren Eltern Martha und Karl sowie ihrer älteren Schwester Ruth in einem Haus an der Friedrich-Ebert-Straße. Schon als Mädchen erfuhr sie als Mitglied der jüdischen Minderheit Diskriminierung und Verfolgung.

Während der schlimmen Ausschreitungen beim Novemberpogrom 1938 hatte sich die Familie zwar in Sicherheit bringen können, ihr Haus wurde aber völlig verwüstet. Karl Meyer brachte man später in das Konzentrationslager Dachau. Mit viel Glück gelang es Eltern und Kindern, sich nach England zu retten und in die USA zu emigrierten. Die Großmutter konnte man nicht mehr nachholen. Sie wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und in Treblinka ermordet.

Ilse Wolfson heiratete in den USA einen Berliner und gründete ihre eigene Familie. 1971 kam sie zum ersten Mal zurück nach Krefeld. Damals gab sie zwei Anregungen: Es sollte ein Mahnmal errichtet werden und zur 600-Jahr-Feier der Stadt sollten die ehemaligen Krefelder Juden eingeladen werden. Diese Gedanken wurden aufgegriffen. Ein Mahnmal in der Nähe des ehemaligen Standortes der Synagoge konnte 1973 eingeweiht werden. Mit der Einladung durch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und die Stadt dauerte es bis 1986. Ehrensache, dass Ilse Wolfson im Sommer 1987 dabei war, als 132 ehemalige Krefelder Juden aus aller Welt nach Krefeld kamen.

KWM hat Probleme

Richard-Errell-Ausstellung nach 2008 verschoben

Am 15. November teilte der Direktor der Krefelder Kunstmuseen Dr. Martin Hentschel Herrn Dr. Gerritz per Brief mit, dass die für den kommenden Sommer bereits fest terminierte Ausstellung der Arbeiten Richard Errells kurzfristig verschoben werden muss. Die Arbeitskapazitäten der Museumsmitarbeiter wären durch Projekte in Anspruch genommen, „die bei der ursprünglichen Planung so nicht absehbar waren".

Wegen des bevorstehenden Umbaus des Kaiser Wilhelm Museums bedeutet dies, dass Errell frühestens 2008 in Krefeld zu sehen sein wird. Denn das frisch renovierte Haus soll mit einer Neupräsentation der Sammlung Lauffs eröffnet werden.
Für die Art der Prioritätensetzung im Kaiser Wilhelm Museum zeigte Dr. Gerritz wenig Verständnis. Schließlich waren es die Kunstmuseen gewesen, die angeboten hatten, eine umfangreichere Werkschau Richard Errells im eigenen Haus zu zeigen. Der Villa Merländer e. V. hatte zu diesem Zeitpunkt mit dem Kunstverein bereits über konkrete Daten verhandelt. Dem Haus am Karlsplatz wurde vor allem mit dem Argument der größeren Fläche der Vorzug gegeben.

Mit der Organisation, die der Villa Merländer e.V. als Vorarbeit geleistet hat, wird man in drei Jahren wieder ganz am Anfang beginnen müssen. An einiges wird man dann nicht mehr anknüpfen können. Der Vorstand bedauert, dass hier Chancen vertan wurden.

Junkerschule Vogelsang in der Eifel

Was wird aus der ehemaligen NS-Ordensburg?

1934/35 ließ der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Chef der nationalsozialistischen Pseudo-Gewerkschaft Deutsche Arbeitsfront (DAF) Robert Ley auf hervorragendem Bauplatz hoch über der Urfttalsperre in der Eifel eine seiner sogenannten Junkerschulen errichten. Hier sollten ausgewählte NSDAP-Mitglieder den Herrenrassendünkel anerzogen bekommen. Grundlagen bürgerlichen Benimms, Tischsitten, Rassekunde und Geopolitik standen auf den spärlichen Stundenplan. Mehr Wert wurde auf körperliche Ertüchtigung durch Wehrsport, Wettkampf und Ausritte über das weitläufige Gelände gelegt.

Gigantistischer Klotz

Geld war aus der feindlichen Übernahme der Gewerkschaftskassen reichlich vorhanden, und so brauchte man nicht sparen, sondern konnte den Kölner Architekten Clemens Klotz beschäftigen, der einen zunehmend gigantischer werdenden Komplex errichtete. Realisiert wurde ein Zentralbau (Adlerhof) mit Burgschenke, mehrere Kameradschaftshäuser und Unterkünfte, sowie Sport- und Freizeitanlagen (Thingstätte). Zum Glück wurde eine riesiges sogenanntes Haus des Wissens mit einem würfelförmigen Turm, den man bis Köln gesehen hätte, nie gebaut. Aber auch so kommt auf den Bund und das Land NRW demnächst ein großes Problem zu.

Belgisches Militär verlässt Truppenübungsgelände Vogelsang

Das Truppenübungsgelände Vogelsang wird nämlich nur noch kurze Zeit von belgischem Militär genutzt. Danach wird es an die Bundesrepublik Deutschland fallen, die sich dann zu der Immobilie verhalten muss. Abreißen geht nicht, weil Anlage und Gebäude denkmalgeschützt sind. Verfallen lassen geht aus dem gleichen Grunde nicht, außerdem bliebe der Bund (oder das Land) trotzdem verantwortlich. So wird im Moment nach einer neuen Nutzung gesucht. Der neue Nationalpark Eifel könnte hier seine Verwaltung, den Fuhrpark, die Geräte und ein Besucherzentrum unterbringen. Eine Jugendherberge mit dem Schwerpunkt Ökologie der Eifel wäre denkbar; auch ein Lernort zur Geschichte der Erziehung im NS, zur Geschichte der Region in Europa und zur Faktenvermittlung über den Ort Vogelsang wäre denkbar. Allerdings ist gänzlich ungewiss, wie eine Nutzung auf Dauer finanzierbar sein könnte. VertreterInnen des Arbeitskreises der Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen zeigen sich außerdem skeptisch, was das Besucherpotential für einen Lernort Vogelsang angeht.

Planungsgesellschaft soll zivile Folgenutzung klären

Bleibt nur zu hoffen, dass man eine klügere Lösung findet, als in dem gleichfalls von Clemens Klotz gebauten DAF-Ferienlager Prora auf Rügen. Dort wird die Immobilie inzwischen scheibchenweise veräußert - ohne Nutzungsauflagen. Für Vogelsang könnte sich unter solchen Vorzeichen ganz schnell ein internationales Publikum einfinden, dass gerne Abenteuerurlaub im Kameradschaftsheim machen würde, Rassenkunde und Wehrsport eingeschlossen.

Die Chancen haben sich seit dem Dezember etwas gebessert, denn der Kreis Euskirchen und das Land NRW haben sich darauf verständigt, eine Gesellschaft für die Entwicklung der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang zu gründen. Aus dem Etat des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport werden 80.000 Euro Planungsmittel für die zivile Folgenutzung zur Verfügung gestellt. ■

Neubau der Synagoge an der Wiedstraße

Erinnerungen an die Geschichte der Juden in Krefeld

Kugel sichern -
Erinnerung an die Linner Synagoge im Neubau an der Wiedstraße

Der Bau der neuen Synagoge an der Wiedstraße macht gute Fortschritte, so dass langsam auch daran gedacht werden kann, was - außer dem Notwendigen - in dem neuen Gebäude Platz finden soll. Es wird angestrebt, die ältere Geschichte der Juden in Krefeld im neuen Gemeindezentrum durch eine kleine Präsentation von Objekten zu veranschaulichen. Dazu wird ein erhalten gebliebenes Fenster der Synagoge in Linn gehören können, der erst in jüngerer Zeit entdeckte Grundstein und eine große Steinkugel. Diese Kugel krönte einst eine Säulenspitze der Linner Synagoge und hatte jahrzehntelang unbeachtet auf einem Grundstück in dem historischen Ortsteil gelegen. Nach gemeinsamen Bemühungen des Museumsleiters Dr. Reichmann und des Fördervereinsvorsitzenden Dr. Gerritz. soll sie nun mit Hilfe der Denkmalpflege gesichert und demnächst in die neue Synagoge verfrachtet werden.

Für die Bildgalerie der Krefelder Oberrabbiner (Carlburg, Dr. Ullmann, Dr. Bodenheimer, Dr. Horowitz, Dr. Levi und Dr. Bluhm) fehlt immer noch ein Foto von Dr. Joseph Levi. Zu seinem Abschied erschien 1927 zwar ein Foto im Israelitischen Familienblatt, da das einzige in Deutschland erhaltenen Papierexemplar der Zeitung aber zu brüchig ist, konnte bislang noch keine gute Reproduktion angefertigt werden. ■

60. Jahrestag der Liquidierung des Ghettos Litzmannstadt

Eindrücke von einer Jugendreise nach Lodz

Vom 23.8. 2004 bis zum 31.8. 2004 nahmen vier SchülerInnen des Ricarda-Huch-Gymnasiums, darunter auch wir beide, an einer von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf organisierten Jugendreise nach Polen teil. Mit 16 anderen Jugendlichen aus Krefeld und der Umgebung (Essen, Oberhausen und Düsseldorf) und der Projektleiterin Hannelore Steinert fuhren wir zur Gedenkveranstaltung des 60. Jahrestages der Liquidierung des Ghettos Litzmannstadt nach Lodz. Wir alle nahmen an der Fahrt teil, um an die Ermordeten des Düsseldorfer Transportes, der sich auch aus jüdischen Menschen aus unseren Heimatstädten zusammensetzte, zu gedenken. In Lodz sahen wir uns gemeinsam mit einer Gruppe polnischer Jugendlicher die verschiedenen Gedenkstätten, wie z.B. den jüdischen Friedhof, den Deportationsbahnhof Radegast, das Vernichtungslager Chelmno und den ehemaligen Ghettobereich, an. Außerdem besuchten wir die jüdische Gemeinde von Lodz und führten dort ein Gespräch mit dem Rabbi, welcher uns über die Geschichte der Lodzer Juden von der Entstehung der ersten Gemeinde bis heute erzählte.

Gedenkfeierlichkeiten

Bei den dreitägigen Gedenkfeierlichkeiten nahmen wir als einzige offiziell eingeladene deutsche Gruppe teil. Es wurden Reden von Politikern, Überlebenden oder deren Nachfahren über das ehemalige Ghetto gehalten, es gab Konzerte und am letzten Tag fand eine Baumpflanzung statt. Bei dieser durften auch wir unseren aus Düsseldorf mitgebrachten Apfelbaum im Gedenken an die Ermordeten des Düsseldorfer Transportes pflanzen. An unserer eigenen kleinen Gedenkfeier nahm Gary Woolf, ein Überlebender des Düsseldorfer Transportes, teil. Er war extra angereist, um mit uns Jugendlichen gemeinsam die Feierlichkeiten zu besuchen.

Im Vorfeld hatten wir eine kleine Gedenkrede geschrieben und diese außerdem ins Englische und Polnische übersetzt. So kam es, dass sich zu unserer Baumpflanzung auch andere Interessierte, Überlebende und Angehörige aus Polen und Amerika, gesellten.

Gedenkrede der Schülerinnen und Schüler

„Wir pflanzen diesen Baum in Erinnerung an die ermordeten Juden des Düsseldorfer Transportes in das Ghetto Litzmannstadt im heutigen Lodz.
Auch ihr Tod soll nicht in Vergessenheit geraten.
Dieser Baum soll uns Menschen mahnen, die Vergangenheit nicht zu vergessen und mit dem Wissen über sie eine Zukunft zu gestalten, in der wir Menschen trotz verschiedener Herkunft, verschiedener Religion oder verschiedener Hautfarbe friedlich zusammenleben können.
Dies wird sicher solange dauern, wie unser Apfelbaum zum Wachsen braucht, aber wir hoffen, mit seiner Pflanzung einen ersten Schritt in einer friedliche Zukunft gemacht zu haben."

Mit unserer zukunftsorientierten Rede, die die Hoffnung ausspricht, dass mit dem Wachsen des Baumes auch die gegenseitige Toleranz wächst, berührten wir viele der Zuhörer. Rückblickend können wir sagen, auf unserer Reise zum einen viel Neues über die Zeit des Nationalsozialismus, vor allem über die damaligen Geschehnisse in Polen, gelernt, zum anderen aber auch den jüdischen Glauben, die aktuelle Situation in Polen und das Land Polen selbst besser kennengelernt zu haben.

Laura Schraven, Mia Schütz
(Ricarda-Huch-Gymnasium, Krefeld)

Rheinische Post, Kr, 08.09.04

Schüler besuchten Gedenkfeier in Lodz

VON DANIEL SIEBEN

In der Schule hatten die sechs Krefelder Jugendlichen bereits über die Deportation von Juden im Dritten Reich gesprochen. Doch sie wollten mehr wissen und Verantwortung für das Geschichtsbewusstsein ihrer Generation übernehmen.

Von ihren Lehrern auf dem Ricarda-Huch-Gymnasium und der Gesamtschule Kaiserplatz erfuhren Ali, Martin, Mia, Laura, Veronika und Cenk von einer deutsch-polnischen Jugendbegegnungsreise, die von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf organisiert wurde. Zusammen mit anderen Jugendlichen aus der Umgebung ging es vom 23. bis 31. August nach Lodz.

Zum ersten Mal vor Ort

Dort besuchten sie die Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag der Auflösung des Ghettos in Lodz. Fast 200 000 Juden hatten die Nazis von Lodz aus nach Kulmhof oder Auschwitz transportiert und dort umgebracht. Auch Juden aus Düsseldorf kamen ins polnische Ghetto. Drei von ihnen leben noch. Einen von ihnen trafen die Schüler. Der Mann kehrte zum ersten Mal an den Ort seiner schrecklichsten Erinnerungen zurück. Zu den Gedenkfeiern selbst fällten die Schüler aus Krefeld ein zwiespältiges Urteil. „Fast alle Reden beschäftigten sich mit Zahlen und erzählten die Erfahrungen der Ghettobewohner nach", erzählt Mia Schütz. Sie habe beobachtet, dass dadurch auch die anwesenden Überlebenden kaum Nähe zu den Worten empfanden. Die Schüler wollten sich ebenfalls in die Gedenkfeiern einbringen und hatten eine Rede vorbereitet, die sie auf deutsch, englisch und polnisch vortragen wollten. An das Rednerpult wurden sie jedoch nicht gelassen.

Sechs **Krefelder Jugendliche** reisten jetzt nach Lodz. FOTO: PRIVAT

Kein Schlussstrich

Dennoch konnten sie ihre Rede vor einer kleinen Gruppe Interessierter vortragen, mussten sie sogar auf Wunsch der Besucher wiederholen. Die Reaktionen der Zuhörer sorgten dafür, dass die Gruppe nicht desillusioniert von der Begegnungsreise zurückkehrten. Sie wollen sich weiter dem Thema widmen. „Die Veranstalter meinten es nicht böse, aber konnten irgendwie nicht damit umgehen, dass Jugendliche sich mit der Geschichte des Ghettos auseinander setzen", sagt Martin Paar. Im Kontakt mit den polnischen Schülern machten die Krefelder ebenfalls diese Erfahrung. Martin meint, dass kein Schlussstrich unter die Geschichte gezogen werden sollte. „Wir haben zwar keine Verantwortung für die Taten, aber Verantwortung, dass sich so etwas nie wiederholt."

Trauringe aus Stahl

Der 82-jährige **Pavel Stransky** überlebte das Konzentrationslager **Auschwitz**. Gestern berichtete er im NS-Dokumentationszentrum über sein und das **Schicksal** seine Mithäftlinge.

VON HANS DIETER PESCHKEN

Das Schicksal eines jeden Holocaust-Überlebenden ist einzigartig, aber was Pavel Stransky in der Villa Merländer zu berichten hatte, ging besonders nahe. „Am Anfang unserer Holocaustgeschichte steht eine große Liebe", sagte der 82-Jährige, der auf Einladung von Dr. Thomas Henning, Lehrer an der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule, nach Krefeld gekommen war.

Hochzeitsreise nach Auschwitz

Stransky, in der Gegend von Theresienstadt geborener Jude, ist Überlebender von drei Konzentrationslagern: „Unsere Hochzeitsreise ging nach Auschwitz." Die Ringe waren aus Edelstahl. 1938 hatte er sich in die 17-jährige Vera verliebt, als einer der ersten Häftlinge kam er im Dezember 1941 nach Theresienstadt, das in ein jüdisches Getto umgewandelt werden sollte. Vera folgte später, und die Heirat war die einzige Möglichkeit, in Auschwitz zusammenzubleiben. In Viehwaggons wurden sie nach Auschwitz geschickt, wo er bei der Ankunft von Mithäftlingen erfuhr, dass der einzige Weg hinaus der durch den Schornstein sei.

Als Betreuer des Kinderlagers, das zur Täuschung einer internationalen Delegation in Auschwitz eingerichtet wurde, versuchte er, die Kinder zu unterrichten und Optimismus zu verbreiten. Er lehrte sie Lieder und Theaterstücke, denen auch KZ-Arzt Mengele applaudierte: „Aber wir konnten die Kinder nicht retten." Alle kamen sie in den Gaskammern um, lebendig konnte Stransky Auschwitz verlassen und kam in ein kleines Lager bei Dresden. Später musste er mit auf einen 19-tägigen Todesmarsch, auf dem das KZ-Personal sich vor den russischen Truppen retten wollte. Am 8. Mai stand er frei auf der Straße und ging wieder in das von der SS verlassene Theresienstadt. 35 Kilo wog er da noch, unter den Ex-Häftlingen brach eine Typhus-Epedemie aus, an der Hunderte befreiter Häftlinge starben. Stransky konnte sich nach Prag durchschlagen, seine Frau Vera hatte krank ebenfalls überlebt. „Du bist dick", hatte sie ihn beim Wiedersehen empfangen, aber er war aufgeschwemmt. 1946 heiratete das Paar zum zweiten Mal, und Stransky musste, nach dreieinhalb Jahren in Konzentrationslagern, zum Militär.

Nach allem Schicksal hasst er nicht die Deutschen, sondern die Nazis. „Die jetzige junge Generation hat keine Verantwortung für das Geschehen – aber für die deutsche Zukunft." Für die Verhinderung solcher Verbrechen sieht Pavel Stransky nur einen Weg: „Erziehung ist die einzige Möglichkeit."

INFO

Auschwitz

(RP) Das größte nationalsozialistische **Konzentrationslager** lag rund 60 Kilometer westlich der polnichen Stadt **Krakau**.
Es wurde 1940 auf Befehl von **Heinrich Himmler** errichtet.
Es diente als **Arbeits-** und ab 1941 auch als **Vernichtungslager**.
Geleitet wurde das Lager von den SS-Obersturmbannführern **Rudolf Hoeß, Artur Liebehenschel** und **Richard Baer**.

Rheinische Post, KR, 02.07.04

Rheinische Post, KR, 25.09.04

Anrührender Vortrag über den NS-Wahnsinn

(pen) Ihr eigenes Schicksal war eigentlich nicht das Thema, doch was Vera Friedländer in der Villa Merländer in ihrem Vortrages über „Die Kinder von La Hille" über sich erzählte, verdeutlichte anrührend den Wahnsinn der NS-Zeit. Als „Halbjüdin" erlebte sie das Kriegsende in Berlin, musste als Zwangsarbeiterin Schuhe – Lieferungen aus den KZ – reparieren. Ihre Mutter überlebte, obwohl Jüdin, ihr Vater kam aus einem Lager zurück. Sie erzählen zu hören, war allein den Besuch wert, aber die alte Dame hatte ihr Buch mitgebracht, in dem sie über jüdische Kinder berichtete, die von ihren Eltern zur Rettung ins Ausland geschickt wurden.

Aus dem Nachlass eines Retters, nämlich Alexander Frank, hat sie die Geschichte von 100 Kindern aus Österreich und Deutschland recherchiert. Zuerst nach Brüssel geschickt, waren die zwischen vier und 15 Jahren alten Kinder dort nur bis Mai 1940 sicher. Mit Güterwaggons schaffte man sie nach Toulouse, dann erhielten sie Unterkunft in einem Dorf nahe der Pyrenäen. Im Mai 1941 zogen sie für eineinhalb Jahre in das Schloss von La Hille. Sechs Betreuer kümmerten sich um die Kinder, Alexander Frank gründete mit ihnen eine Kinderrepublik. „Jeder war für Jeden da", erzählte Vera Friedländer.

Als die Petain-Regierung ebenfalls Jagd auf Juden machte, hatte es mit der relativen Ruhe ein Ende. Die größeren Kinder versuchten sich zu retten, über die Grenze nach Spanien oder in die Schweiz. Einige tauchten in Frankreich unter, gingen in den Widerstand. Nicht alle konnten sich retten, 20 kleine Kinder wurden von Quäkern in die USA geholt. Die Überlebenden treffen sich heute noch, sie leben in Israel, den USA und Frankreich. Eine „große Familie" sind sie, die ihre eigenen Familien verloren haben, geworden. Kontakte untereinander und zu ihrem Retter Alexander Frank fand Vera Friedländer aus dessen Nachlass heraus. Frank, wie andere seiner nichtjüdischen Helfer auch, wurde in Israel geehrt, denn „wer immer ein Leben rettet, rettet das gesamte Universum."

Liste von „Blutzeugen“

Westdeutsche Zeitung, KR, 29.07.04

Von den Nazis verfolgt und im KZ umgebracht: „Deutsches Martyrologium“ kennt auch neun Krefelder.

(ipa) Über die „katholischen Widerständler Krefelds in der NS-Zeit“ will im Herbst der Kölner Prälat Helmut Moll in der Villa Merländer sprechen. Moll ist der Herausgeber eines im Schöningh-Verlag erschienenen und von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragten Werks „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ (1308 Seiten, 438 Abbildungen). Im Zusammenhang mit Krefeld werden in diesem zweibändigen Verzeichnis neun Personen genannt.

Aufgenommen wurden in dieses Verzeichnis übrigens nur solche Personen, die aufgrund verschiedener theologischer und kanonischer Kriterien als „Martyrer“ (Blutzeugen) bestimmt werden können. Dabei waren unter anderem auch biografische Hinweise von Bedeutung.

Zu diesen „Blutzeugen“ gehört nach Ansicht des Prälaten Helmut Moll etwa der 1887 in Wegberg geborene Reichsbahn-Assistent Matthias Eickels, der von 1935 bis 1938 nach Linn strafversetzt worden war, weil er etwa seinen Sohn „vor der Mitgliedschaft in der Hitlerjugend“ bewahrte. Eickels starb 1942 im KZ Dachau. Peter Stanislaus (Franz) Loh, Provinzial der Herz-Jesu-Priester im Krefelder Kloster, geriet 1936 in einen Devisenprozess der Nazis, der ihm Zuchthaus einbrachte. Loh starb 1941 im Düsseldorfer Gefängnis.

Auf der Liste steht auch der Kapuzinerpater Anizet (Adalbert) Koplin, der von 1913 bis 1918 in Krefeld lebte und in der bei den Nazis verbotenen „Polen-Seelsorge“ tätig war. Er wurde 1941 im KZ Auschwitz ermordet. Der 1903 in Krefeld geborene Heinrich Zöhren, der nach dem Abitur in den Kapuziner-Orden eintrat und Pater Dionysius genannt wurde, geriet wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz mit den Nazis in Konflikt, wurde verhaftet und starb 1943 in Dachau. In Krefeld aufgewachsen ist auch Werner Barkholt, der in den Jesuitenorden eintrat und ebenfalls im KZ Dachau starb. Ihm und Pater Zöhren zu Ehren wurde übrigens im Turm der Kirche St. Martin eine Gedenktafel errichtet.

Der Gewerkschaftler Franz Leuninger war von 1922 bis 1927 in Krefeld als Sekretär tätig und wird den Initiatoren der Verschwörung gegen Hitler zugerechnet. Nach dem fehlgeschlagenen Attentat wurde er am 20. Juli 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Erwähnt werden weiter der Krefelder Kuno Kamphausen, der 1934 ein Opfer der Röhm-Affäre wurde, ebenso der Anrather Lehrersohn Franz Boehm, der nach der Priesterweihe in die Fänge der Gestapo geriet und 1945 im KZ Dachau starb, sowie der gebürtige Krefelder Karl-Heinz Holzum, der 1947 als Missionar in China grausam ermordet wurde.

Respekt vor der Ödnis

Westdeutsche Zeitung, KR, 22.07.04.

Und was ist ein Hottentott? - Eine Lesung aus Dany Walters Roman „Im Schatten des Maulbeerbaums“ in der Villa Merländer.

(HE). So stellt man sich Israel eigentlich nicht vor: ordentliche Reihenhäuser mit Vorgarten, saubere Straßen und Menschen, die sehr deutsch gekleidet sind. Dias vom Kibbuz Sde Warburg, die der israelische Autor Dany Walter jetzt in der Villa Merländer bei der Lesung aus seinem Buch „Im Schatten des Maulbeerbaums“ zeigte. Der von deutschstämmigen Juden, den sogenannten „Jeckes“, gegründete Kibbuz ist die Heimat von Walter, dessen Eltern gerade noch rechtzeitig vor den Nazis aus Oberschlesien nach Palästina flüchteten. Hier ist er aufgewachsen, hat sein Dorf, die Menschen, vor allem die Wüste ringsum mit ihrer Natur und ungewöhnlichen Bewohnern kennen und lieben gelernt.

Der Roman erzählt die Geschichte dreier Familien aus ganz verschiedenen Kulturkreisen, deren Schicksal über drei Generationen, von den Großeltern bis zu den Enkeln, literarisch verfolgt wird. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich dabei von Palästina zur Zeit des Ersten Weltkrieges bis zum Staat Israel in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Von der Gastfreundschaft der Beduinen handelte eine der von Birgit Stenmans aus Grefrath aus dem Buch vorgelesenen Geschichten. Birgit Stenmans ist eine langjährige Freundin des Autors, der im Hauptberuf Touristengruppen durch die Wüste führt. Auf eben so einer Wanderung haben sich die beiden kennen gelernt.

So exotisch die Geschichten über die Beduinen sind, die trotz ihrer mitunter rauen Sitten von Walter im Stile der „edlen Wilden“ etwas idealisiert werden, so beeindruckend auch die gezeigten Dias aus der Wüste: Wadis, Schluchten, Berge, Tiere und Pflanzen, die sich dem harten Leben in der Ödnis perfekt angepasst haben. Während die moslemischen Beduinen mit und von der Natur leben, diese respektieren, kann Dany Walter das nicht von allen jüdischen Landsleuten bestätigen. Also sorgten engagierte Umweltschützer, zu denen auch der Autor gehört, dafür, dass im Schulunterricht dieses Problem angesprochen wird.

Immer wieder drehten sich die Erzählungen auch um Walters Familie, so auch um die Großmutter, deren sehr alte deutsche Jugendfreundin im Publikum saß. Selbst vor den Nazis nach Palästina geflüchtet, versteckte die couragierte Dame 1953 einen illegalen palästinensischen Gastarbeiter vor der israelischen Polizei mit den Worten, dass sie das für jeden guten Menschen, Araber, Chinese oder Hottentott, tun würde. Was so ein Hottentotte sei, darüber konnte das Publikum den ansonsten sehr gut Deutsch sprechenden Autor 51 Jahre nach dieser mutigen Tat aufklären.

Rheinische Post, KR, 08.09.04

Der Vorhof zur Hölle

Der Historiker Andreas Pflock referierte in der Villa Merländer über das deutsche **Konzentrationslager** im niederländischen **Herzogenbusch** – heute eine **Gedenkstätte.**

VON DIETRICH HENNES

Im Vortragssaal der Villa Merländer wirft ein Projektor die Luftaufnahme einer kleinen perfekt angelegten Stadt an die Wand. Schnurgerade Straßen, Plätze, Häuser und Hallen, Tore und sogar ein Bahngleis. Alles sieht ganz friedlich und sehr korrekt aus. Wendet der Betrachter sein Augenmerk aber auf die nebenstehende Legende, kriecht ihm das Grauen den Rücken hoch: „Depot für Gas" heißt es da, „Hinrichtungsstätte" und „Krematorium".

Abfahrt ins Grauen: eine **Deportation** ins KZ Belzec im März 1942 – stellvertretend für zahllose andere. ARCHIV-FOTO: KEYSTONE

Gänsehaut-Fotos

Am Montagabend unterstrich der Historiker Andreas Pflock, Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, seinen Vortrag über das Konzentrationshauptlager im niederländischen Herzogenbusch und sein Nebenlager mit eindrucksvollen Fotos.

Das KZ wurde am Rande der Gemeinde Vught errichtet und bestand von Januar 1941 bis September 1944. Rund 31 000 Menschen aus zahlreichen Nationen wurden dorthin verschleppt. Vught war für rund die Hälfte der Vorhof zur Hölle. Denn die Hölle erwartete sie in den Konzentrationslagern in Auschwitz und Sobibor. In Holland wurden sie selektiert und über die Lager Westerbork und Amersfoort nach Polen deportiert. Für 749 Häftlinge kam schon in Herzogenbusch der Tod. Sie starben an den katastrophalen Verhältnissen im Lager oder wurden wegen geringster Vergehen hingerichtet.

Besonders gefürchtet war das Außenlager Venlo, in dessen Nähe die Wehrmacht einen riesigen Flugplatz für ihre Militärmaschinen gebaut und als Arbeitskräfte Häftlinge eingesetzt hatte, die bei Bombenangriffen der Alliierten draußen bleiben mussten. In einem weiteren Außenlager mussten Frauen Gasmasken für die deutsche Firma Continental herstellen. „Wie viele dort gestorben sind, wissen wir nicht. In Hannover gibt die Firma die Archive nicht frei", sagt Pflock.

Heute ist Herzogenbusch eine Gedenkstätte für die Opfer. Das Dr. Kurt Hirschfelder-Schullandheim der Seidenstadt ist in Teilen der ehemaligen Flughafengebäude in Venlo untergebracht.

Kamp Vught

(ped) Die Gedenkstätte Nationales Denkmal Lager Vught besteht seit 1990.
Kontakt: Nationaal Monument Kamp Vught, Postbus 47, 5260 AA Vught, Tel.: 0031/73-65 66 76 4;
Internet: www.nmkampvught.nl;
Besuchsadresse: Lunettenlaan 600;
Öffnungszeiten: di-fr 10 bis 17 Uhr, sa, so, feiertags 12 bis 17 Uhr.

Westdeutsche Zeitung, KR, 22.09.04

Die Kinderrepublik

Zeitzeugin liest eine erstaunliche Geschichte

Vera Friedländer aus Berlin liest am Donnerstag um 19.30 Uhr aus ihrer kürzlich erschienenen Dokumentation über die Kinder von La Hille (Frankreich) in der Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Straße 42. Sie steht über das Projekt „Unbesungene Helden" in Verbindung mit der NS-Dokumentationsstelle, ist selber Zeitzeugin und musste als „Halbjüdin" in der NS-Zeit Zwangsarbeit leisten. Diesmal geht es nicht um ihr eigenes Schicksal, sondern um die erstaunliche Geschichte einer Gruppe von 100 jüdischen Kindern aus Deutschland und Österreich, die im Alter von vier bis 16 Jahren 1938 in Belgien aufgenommen worden. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen entkamen sie in letzter Minute nach Frankreich. Im Dorf Seyre (Südfrankreich) gewährte man ihnen ein notdürftiges Asyl, dann durften sie das verlassene Schloss La Hille bewohnen, wo sie sich in einer Art Kinderrepublik selbst organisierten. Als auch der Süden Frankreichs besetzt wurde, flohen sie, einige tauchten unter, andere gingen in den Widerstand. Die Überlebenden stehen bis heute miteinander in Kontakt.

Spaziergang durchs 19. Jahrhundert: Ätestes Grab auf Jüdischem Friedhof von 1770

Die Totenruhe nicht stören

Krefeld (sf). „Das ist das Besondere am jüdischen Friedhof in Krefeld: Hier kann man durch das 19. Jahrhundert spazieren."

Dr. Ingrid Schupetta vom Stadtarchiv erzählt begeistert von dem ältesten Teil des Hauptfriedhofes. Seit 1758 existiert die Begräbnisstätte, der antikste der insgesamt 532 Grabsteine ist aus dem Jahr 1770. In der jüdischen Religion werden Gräber nicht nach einigen Jahren aufgelöst, sondern bleiben bestehen, um die Ruhe der Toten nicht zu stören. Deshalb wird auch an den Ruhestätten selbst kaum etwas verändert: „Sie sollen nur nicht zuwachsen, aber was auf dem Grab wächst, gehört dem Grab", erklärt Diplom-Ingenieur Michael Betsch vom Grünflächenamt.

Schüler sollen Gräber von Pflanzen befreien

Krefeld (sf). Die letzte Beerdigung auf dem jüdischen Teil des Krefelder Hauptfriedhofes fand 1938 statt. Die erste Instandsetzungsarbeiten waren wohl 1952. Auch in den vergangenen Wochen wurden Grabsteine von Pflanzen befreit.

„Auch jetzt sind noch viele Grabsteine unter Pflanzen versteckt", erzählt Michael Betsch vom städtischen Fachbereich Grünflächen. In einem Projekt will sich wohl die Gesamtschule am Kaiserplatz dessen annehmen. „Wir würden gerne ein Projekt anbieten, in dem Schülerinnen und Schüler sowohl vor Ort unter Anleitung helfen, als auch von der Geschichte des Friedhofes etwas erfahren", erklärt Geschichtslehrer Klaus Knorr. Genaueres müsste noch geklärt werden. Die Arbeiten sind jedoch für diesen Winter vorgesehen. Inzwischen wird nur noch auf einem von insgesamt vier jüdischen Friedhöfen in Krefeld beigesetzt. Dieser wurde 1903 am neuen Teil des Hauptfriedhofes an der Alten Gladbacher Straße eingeweiht. Die anderen Friedhöfe in Hüls (Am Strathof) oder in Linn (Kreuzweg) sind geschlossen. Auch den alten, jüdischen Teil des Hauptfriedhofes kann sich nur ansehen, wer über den Schlüssel verfügt. Deshalb bietet Dr. Ingrid Schupetta für Gruppen von 15 bis 20 Personen Führungen über die Ruhestätte an.

Wer Interesse hat, kann sich unter ☎ 86 27 01 im Krefelder Stadtarchiv melden.

Stadtspiegel, KR, 17.11.04

Einklang von Steinen und Natur

VON DIETRICH HENNES

„Alte jüdische Grabsteine tragen als Inschrift nicht nur den Namen des Bestatteten mit Geburts- und Sterbedatum", sagt Gerhard Hanisch, „sondern auch gleichzeitig einen Lebenslauf. Das Grabmal gibt somit Informationen über den Menschen an die Nachwelt weiter." Der Krefelder Denkmalpfleger, sein Kollege Veit Berroth, Friedhofsleiter Michael Betsch und Dr. Stefan Bajohr vom Städtebau- und Denkmalministerium des Landes sowie Steinmetzemeister Manfred Messing informierten gestern auf dem alten jüdischen Friedhof an der Heideckstraße über den Abschluss der Restaurierungsarbeiten. Bereits im vergangenen Jahr war die Dokumentation mit Text- und Bildband „Steine wie Seelen" erschienen, in nur in wenigen Fällen um eine Wiederherstellung fehlender Teile, sondern vielmehr um die Erhaltung des der Professor Dr. Michael Brocke vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut in Duisburg und Audrey Pomerance vom Jüdischen Museum Berlin die Grabsteine mit ihren Inschriften untersucht und inventarisiert hatten.

Im Sinne von Konservierung

Bei der damaligen Besichtigung waren an vielen Sakralen erhebliche Witterungsschäden festgestellt worden. Um den Verfallsprozess nicht fortschreiten zu lassen, entschloss sich die Stadt Krefeld, Restaurierungsmaßnahmen in die Wege zu leiten. Es galt, so Michael Betsch, 543 Grabstätten unter die Lupe zu nehmen. Die erforderlichen Handwerksarbeiten führte der Kempener Steinmetzemeister Manfred Messing (39) aus. „Unsere Aufgabe bestand jedoch darin, die Restaurierung eher im Sinne einer Konservierung zu gestalten. Es ging gegenwärtigen Zustands. So wurden brüchige Stellen verfestigt, Ergänzungen sparsam vorgenommen und Sockel standfest gemacht." Dr. Stefan Bajohr zeigte sich erfreut über die gelungenen Sanierungsarbeiten. Das Land wird bis zum Jahr 2007 mit insgesamt einer Million Euro die Instandsetzung denkmalgeschützter jüdischer Friedhöfe fördern. Die Seidenstadt hat – allerdings aus einem anderen Topf – 30 000 Euro von NRW erhalten und den gleichen Betrag selber ausgegeben. Der alte Jüdische Friedhof mit seinem einzigartigen Einklang von Gedenksteinen und Natur befindet sich nunmehr wieder in einem würdigen Zustand.

Bis in die 20-er Jahre bestattet

Die ältesten Steine auf dem alten jüdischen Friedhof stammen aus den Jahren 1770 und 1774. Die letzten Instandsetzungsarbeiten sind vor rund 50 Jahren durchgeführt worden. Bestattet wurde von 1758 bis in die 1920-er Jahre. Seitdem finden die Verstorbenen auf dem neuen Teil ihre letzte Ruhestätte.

Rheinische Post, KR, 30.09.04

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
Januar - Mai 2005

Sonntag, 23. Januar 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 27. Januar 2005, 11 Uhr Gymnasium Fabritianum
Denken. Räume, Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus (geladene Gäste)

Sonntag, 30. Januar 2005, 11.15 Uhr, Theaterfoyer
Matinee zu Bruder Eichmann von Heinar Kipphardt

Donnerstag, 10. Februar 2005, 18.00 Uhr, Villa Merländer
Vorstandssitzung Villa Merländer e.V.

Samstag, 12. Februar 2005, 19.30 (Einführung) bzw. 20 Uhr, Stadttheater
Premiere Bruder Eichmann von Heinar Kipphardt

Donnerstag, 24. Februar 2005, 20 Uhr, Kreuzkirche Krefeld-Hüls
Theologische Gedanken zur Gründung des Staates Israel und zu seinem Fortbestand heute und morgen, Vortrag und Gespräch mit Pfr. Marten Marquardt, Osterath

Sonntag, 27. Februar 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 27. Februar 2005, 20 Uhr, Kultur.Punkt Friedenskirche
The Music of Klezmer der Gruppe Dance of Joy
Kooperation von Friedens.Punkt und GCJZ Krefeld

Dienstag, 1. März 2005, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Spuren des 2. Weltkrieges - Ausstellung in der Ausstellung
Eröffnungsveranstaltung der NS-Dokumentationsstelle und des Villa Merländer e.V. mit Georg Opdenberg
Öffnungszeiten der Ausstellung vom 2. März bis zum 8. Mai: dienstags, mittwochs, donnerstags und sonntags 14 bis 17 Uhr

*Das VHS-Programm findet sich auch unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit unter **www.gcjz-krefeld.de.***

Dienstag, 1. März bis Donnerstag, 3. März 2005; „Europas Juden im Mittelalter" – Exkursion u.a. zur Ausstellung nach Speyer, GCJZ Krefeld in Kooperation mit der VHS

Montag, 14. März 2005, 20 Uhr VHS
Dr. Albrecht Gundermann, Menschenrechte in Israel - ist der Zaun rechtmäßig?
Dr. Gundermann ist Geschäftsführer LISCR (Deutschland) GmbH. Er war Assistent von Aharon Barak, Präsident des Obersten Gerichtshofs Israels

Donnerstag, 17. März 2005, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Ingrid Schupetta, Die Krefelder Gestapo - von Polizisten, Eichmännern und Schreibtischtätern, Vortrag

Mittwoch, 13. April 2005, 15.00 bis 18.00 Uhr, Villa Merländer
Lese- und Erzählcafé Krieg und Nachkriegszeit
Gemeinsame Veranstaltung der Bürgergesellschaft Bismarckviertel und des Villa Merländer e.V., Anmeldung erforderlich*

Donnerstag, 21. April 2005, 19.30 Uhr, Villa Merländer
„Nachts schlafen die Ratten doch". Lesung mit Texten von Wolfgang Borchert. Gemeinsame Veranstaltung von KRESCH und NS-Dokumentationsstelle

Donnerstag, 28. April 2005, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Liebe 47, Film von Wolfgang Liebeneiner (D 1948/49) nach Wolfgang Borchert „Draußen vor der Tür"
Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V.

Samstag, 30. April 2005, 15.00 bis 18.00 Uhr, Treffpunkt nach Anmeldung
Bunker und Behelfsbauten - Relikte des Zweiten Weltkriegs im heutigen Stadtbild
Stadtrundfahrt mit Burkhard Ostrowski und Reinhard Schippkus, Anmeldung erforderlich*

Sonntag, 8. Mai 2005, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer,
letzter Öffnungstag: Spuren des 2. Weltkrieges - Ausstellung in der Ausstellung

*Sie können sich per Anrufbeantworter in der Villa Merländer anmelden (Tel. 50 35 53), bitte Namen, Zahl der Reservierungswünsche und Telefonnummer für einen Rückruf angeben.
Oder per Telefon im Stadtarchiv (Montag - Donnerstag 9-12 Uhr, Tel. 86 27 03).
Einfacher geht es per Email: ingrid.schupetta@krefeld.de

IMPRESSUM
Merländer-Brief - 12/2005
Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.
Redaktion: Richard Gericke (verantw.)Sollbrüggenstraße 61
47800 Krefeld, Tel 596996
Dr. Ingrid Schupetta,
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]
Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wird unterstützt von SWK STADTWERKE KREFELD